

Vladimír Vavřínek (Hrsg.), *From Late Antiquity to Early Byzantium. Proceedings of the Byzantinological Symposium in the 16th International Eirene Conference. Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag 1985. 256 Seiten.*

Während sich die Eirene-Konferenzen überwiegend Fragen der griechischen und römischen Antike zuwenden, fand aus Anlaß des 25jährigen Bestehens dieser Institution im Jahre 1983 im selben Rahmen auch ein byzantinisches Kolloquium statt, dessen Ergebnisse aus 42 Beiträgen in dem vorliegenden Band gedruckt sind.

Ein grundlegendes Problem drängt sich als erstes auf: wie kann man 42 Beiträge (einschließlich der für den Druck gewünschten Dokumentation) auf 256 Seiten unterbringen? Die Antwort ist einfach: man kann es, wenige Beiträge ausgenommen, nicht! Es bleibt bei Kurzreferaten oder auch Resümees, die zu Papier gebracht sind. Ein solches Vorgehen gibt zwar immer noch ein anschauliches Bild der Aktivität eines Kolloquiums, der wissenschaftliche Nutzen für die Zukunft ist jedoch eingeschränkt. Da der Platzmangel meist von der Finanzierung diktiert wird, bleibt dem Herausgeber nur die harte Aufgabe der Auswahl (ein Verfahren, das hierzulande beispielsweise bei den Akten der Orientalistentage praktiziert wird), und auszuwählen wäre bei den vorliegenden Beiträgen in der Tat gewesen. Die Gliederungsprinzipien des Kolloquiums sind nicht immer leicht zu erkennen, und manche Beiträge haben sich nicht an einer Thematik orientiert, sondern einzig am Zeitraum (ca. 300–600). Leitender Gedanke war sicherlich die häufig diskutierte Frage von Kontinuität und Diskontinuität, unter der verschiedene Themenbereiche (Staatswesen, Kirche, Agrarfragen, Sprache und Literatur) behandelt werden; ein roter Faden ist indes nicht immer zu erkennen. Will man nicht mehr oder weniger das Inhaltsverzeichnis in der Rezension abdrucken, so ist es aus Platzgründen unmöglich, alle 42 Aufsätze vorzustellen. Ich beschränke mich auf eine Auswahl, die das Positive und das Negative beleuchten soll.

In einem einleitenden Beitrag gibt VL. VAVŘÍNEK einen kleinen Überblick über die verschiedenen Aufsätze zur Kontinuitätsfrage. Er sieht selbst im Christentum das entscheidende Moment, welches die Antike mit den folgenden Jahrhunderten verbindet. Dabei ist aber zu fragen, inwieweit nicht gerade das Christentum einen Fremdkörper in der antiken Welt darstellt. Geschichtsmethodologisch wichtig sind die Hinweise von J. IRMSCHER zur Bezeichnung 'Spätantike'. Durch den Hinweis auf die Arbeiten des Kunsthistorikers Riegl zur Begriffsgeschichte gewinnt er dem vielbehandelten Aspekt noch eine neue Variante ab. Leider fehlt ein Hinweis auf den 'Klassiker' der spätantiken Geschichtsdarstellung, Ernst Stein.

Wichtig erscheint mir die von E. CHRYSOS (Zur Reichsideologie und Westpolitik Justinians) vorgebrachte These von einer friedlichen Lösung des Gotenproblems in Italien. Auf die wiederholt behandelte Frage der Vorstufen der Themenverfassung geht S. SZÁDECZKY-KARDOSS ein, indem er auf die Vereinigung der Ämter des *quaestor exercitus* und des *magister militum* 598 hinweist. Der vom Autor postulierte Bezug zur Themenverwaltung ist aber nicht recht ersichtlich, da der für 618 zitierte Stratege der Karabisianoï kein Themengeneral ist, und zudem in der Zusammenlegung der beiden Militärämter die für die Themenverfassung charakteristische zivile Komponente m. E. fehlt.

Dem komplizierten Titel 'Konzeptionen des Verhältnisses von Kirche und Staat im frühen Byzanz, untersucht am Beispiel der Apostasia Palästinas (452–453)' des Aufsatzes von FR. WINKELMANN ist nicht anzusehen, daß er in der etwas eingefahrenen Kontinuitätsdebatte einen neuen Weg einschlägt, indem er das Problem am Beispiel religiöser Streitigkeiten abhandelt. Der seit der Antike bestehenden politisch-religiösen Einheit steht das Mönchtum entgegen (und bildet somit, müßte man schließen, einen Faktor der Diskontinuität). Der Gedanke verdient es, weiter verfolgt zu werden.

J. HALDON ('Ideology and the Byzantine State in the Seventh Century . . .') glaubt im späten 6. Jahrh. eine

'Introversion' der Bevölkerung (Heiligenverehrung, Ikonen) feststellen zu können, eine Verehrung von Symbolen als Ausdruck der Gefahren. Der Gedanke ist gut und läßt sich in die Vorgeschichte der ikonoklastischen Bewegung einordnen.

M. KAPLAN ('Die Landnutzung in Byzanz zwischen Antike und Mittelalter . . .') geht an das vielbehandelte Problem des Kleinbauernturns, wie es uns im Nomos georgikos vorliegt, mit neuen Überlegungen heran, indem er die Wurzeln dieser Entwicklung nicht ausschließlich in den außenpolitischen Veränderungen sucht, sondern den Anfangspunkt in der Gesetzgebung Justinians nachweist.

Einen Schritt zurück stellen m. E. die Ausführungen von A. A. ČEKALOVA über die frühbyzantinischen Demen dar, in der fast ausschließlich längst bekannte sowjetische Ansichten zitiert, die allein stichhaltigen Argumente von Cameron dagegen mit einer bibliographischen Anmerkung abgetan werden.

Konkret und sachlich, auf archäologischem Material fußend, ist der Beitrag von A. ROMANČUK über frühmittelalterliche Siedlungen auf der Chersones. Er zeigt, daß dort auch im 7. und 8. Jahrh. Leben und Handel weitergehen. Schlüsse auf die Situation im übrigen byzantinischen Reich sind aber m. E. nur mit großer Vorsicht möglich, da die Krim eine Randzone darstellt und zudem besonders gute Grabungsmöglichkeiten bestehen.

Leider undokumentiert ist V. VELKOVs Referat über die spätantiken Ethnika in Thrakien, gestützt auf Inschriften, Ausgrabungen und Märtyrerakten. Was letztere anbelangt, so ist ihre lokale Entstehung und Abfassung in der heute vorliegenden Form allerdings weit weniger gesichert als Velkov anzunehmen scheint.

T. OLAJOS widmet sich Fragen des awaro-byzantinischen Krieges unter Maurikios, vornehmlich anhand der Geschichte des Theophylaktos Simokates. Bemerkenswert ist dabei ihre Charakterisierung des Feldherrn Komentiolos (dessen militärische Handlungsweise weitgehend unverständlich ist) als einer psychisch kranken Person, die, um anderen zu schaden, dem Feind Gelegenheiten in die Hände spielte. In der maurikiosfreundlichen Darstellung des Simokates sind diese Gegebenheiten verdeckt, und die Interpretation der Verf. verdient daher alle Beachtung.

Z. V. UDAL'COVA handelt über 'Die Entwicklung des Verständnisses für die historische Zeit in den Arbeiten frühbyzantinischer Historiker', ein bedeutsames Thema, das auf drei Seiten aber wirklich nicht darstellbar ist. Wenn man den Ewigkeitsbegriff als entscheidend hervorhebt, so ist dies nur eine Seite des historischen Zeitverständnisses in Byzanz. Der Hinweis auf Augustinus ist fehl am Platz, da er unter dem Eindruck der vandalischen Eroberung schreibt und letztlich doch einer ganz anderen Geisteswelt angehört. Das Thema müßte auf einer breiteren Ebene nochmals aufgenommen werden.

Den verlorenen Texten frühbyzantinischer Historiker geht A. MARKOPULOS nach. Die zahlreichen Verluste sind lange bekannt; erstmals, soweit ich sehe, macht Verf. dafür das Umschreiben in die Minuskel verantwortlich. Dieses Argument überzeugt nicht vollständig, zumal über den Vorgang der Transliteration zu wenig bekannt ist. Falsch ist die Behauptung, die Minuskel sei in Konstantinopel entstanden; sie stammt aus dem palästinensischen Raum.

Es bleibt zuletzt noch auf die Ausführungen von E. BAADER über die byzantinische Medizin in Norditalien hinzuweisen, die ebenfalls unter dem Kontinuitätsgedanken gesehen wird. Durch Übersetzungen im Kreis um Theoderich bleibt eine gewisse Kenntnis der griechischen Medizin in Oberitalien erhalten, aber es sind Rezepte und kleine Anweisungen, die überliefert werden. Die großen Werke sind dem Westen für lange Zeit noch unbekannt.

Die hier vorgetragene Auswahl aus dem Bande ist nicht weniger subjektiv als alle Beiträge zusammen im Hinblick auf das Gesamtthema. Leider ergeben die oft vielgepriesenen Mosaiksteinchen jedenfalls im vorliegenden Fall keinen Beitrag zu einem Gesamtbild, sondern bleiben mehr oder weniger brauchbare membra disiecta, für deren Präsentation diese Rezension schon zu ausführlich geraten ist.